

Erika Manders; Coining Images of Power: Patterns in the Representation of Roman Emperors on Imperial Coinage, A. D. 193–284 (Impact of Empire 15); Leiden/Boston: Brill 2012; 363 S.; 57 Abb.; zahlr. Ill.; ISBN 978-90-04-18970-6; € 119

Die lange Zeit eher vernachlässigte römische Geschichte des 3. Jahrhunderts n. Chr. erfreut sich seit einiger Zeit eines verstärkten Interesses der altertumswissenschaftlichen Forschung. Eines der einschlägigen Zentren findet sich an der Radboud-Universität zu Nimwegen, an der Lukas de Blois und nun Olivier Hekster zum 3. Jahrhundert und zur kaiserlichen Repräsentation namentlich durch Bildmedien wie Münzen arbeiten. Aus diesem Um-

kreis stammt auch die Studie von Erika Manders, die anhand der kaiserlichen Münzprägung von den Severern bis zum Ende der Soldatenkaiserzeit kaiserliche Repräsentationsmuster über einen Zeitraum von nahezu hundert Jahren untersucht. Das Buch will also mehr generelle als spezielle Einsichten vermitteln, indem es für einen relativ langen und ereignisreichen, anhand des quantitativ eher dürftigen Bestandes an erhaltenen literarischen Quellen kaum hinreichend zu erhellenden Zeitraum mit Hilfe von Abbildungen auf Münzen kaiserliche Repräsentationsbedürfnisse und damit Informationsmaterial erschließt, das für diese Zwecke bislang noch nicht in vollem Umfang ausgewertet worden ist.

Dabei betrachtet Manders den Zeitraum von 193 bis 284 n. Chr. und somit die Severer- und die Soldatenkaiserzeit im Zusammenhang,¹ während in jüngerer Zeit meist zwischen den Severern und der Soldatenkaiserzeit mit dem Jahr 235 eine Zäsur angesetzt wird.² Nach dieser letzteren Anschauung ist die Regierungszeit der Severer von 193 bis 235 noch von einer gewissen dynastischen Kontinuität gekennzeichnet, wenngleich die Bevorzugung des Militärs durch die Herrscher den Übergang zu den Soldatenkaisern vorbereitet, unter denen sodann für ein halbes Jahrhundert durch eine Verkettung von inneren und äußeren Bedrohungen die Kontinuität der Monarchie und damit des Römischen Reiches gefährdet zu sein schien. Manders vermag für die durch Münzen belegten kaiserlichen Repräsentationsmuster in beiden Zeitabschnitten Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten, die zu ihrem Urteil führen, die Zäsur im 3. Jahrhundert weniger mit dem Ende der Severerdynastie im Jahre 235 als vielmehr in der Jahrhundertmitte oder kurz danach mit der Regierung des Decius (249–251) und seinen ephemeren Nachfolgern anzusetzen, bis die Herrschaftsübernahme durch Valerian und dessen Sohn Gallienus im Jahre 253 wieder die

1 Denselben Zeitabschnitt behandelt auch Olivier Hekster, *Rome and its Empire, AD 193–284*, Edinburgh 2008.

2 Vgl. vor allem das Handbuch von Klaus Peter Johne (Hrsg.), *Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284)*, 2 Bde., Berlin 2008.

Aussicht auf dynastische Kontinuität zu signalisieren schien, ihre Regierungszeit in der Tat aber dem 3. Jahrhundert die krisenhafte Zuspitzung brachte. Von diesen Überlegungen abgesehen, wird der Ansatz der Zäsur zwischen Severerdynastie und Soldatenkaiserzeit im Jahre 235 auch durch die Existenz der – die Severerzeit noch erfassenden – überlieferten zeitgenössischen literarischen Quellen nahegelegt: Die Darstellung der römischen Geschichte Cassius Dios reicht bis 229, die Kaisergeschichte Herodians bis 238. Dieses Argument spielt für Manders mit Blick auf die Münzen des 3. Jahrhunderts keine Rolle, wenngleich die Severerzeit für das Anliegen der kaiserlichen Repräsentation gewiss noch mehr auch an diversen nichtliterarischen Quellen zur Verfügung stellen kann als die anschließende Soldatenkaiserzeit.³

Im ersten Teil ihrer Studie widmet sich Manders diachronen Untersuchungen kaiserlicher Repräsentationsmuster, die über den gesamten von ihr in Betracht gezogenen Zeitraum reichen. Das erste Kapitel „Coins in Context“ gilt grundsätzlichen Erörterungen zu dem ausgesuchten Zeitabschnitt und zur kaiserlichen Repräsentation mittels Münzen, nicht zuletzt durch Überlegungen zu methodischen Fragen. Manders skizziert in diesem Zusammenhang Hauptlinien neuerer Forschung zur Anwendung des Begriffes „Krise“ auf das 3. Jahrhundert, einer Bezeichnung, die zugunsten der Termini „Transformation“ und „(beschleunigter) Wandel“ in den Hintergrund zu treten scheint, und weist auf die um die Jahrhundertmitte anzusetzende Zäsur mit der krisenhaften Wende zu einer politisch-militärischen Lage hin, die das Römische Reich beinahe hätte auseinanderfallen lassen. Sie legt ferner aktuelle wissenschaftliche Repräsentationskonzepte dar und weist auf die Notwendigkeit hin,⁴ Repräsentationsbedürfnisse unter Kommunikationsaspekten zu sehen, die Untertanen daher als Ansprechpartner und Rezipienten der kaiserlichen Repräsentation zu berücksichtigen, deren Akzeptanz der Autorität des Herrschers die in Krisenzeiten dringend benötigte Stabilität zu verleihen vermag. Dieser gerade auch für die Auswertung kaiserlicher Repräsentationsmuster auf Münzen wichtige Gesichtspunkt des Dialogs zwischen Herrscher und Untertanen bleibt allerdings ohne wirkliches Profil, da Manders die Münznominale für die Untersuchung der sich an unterschiedliche Bevölkerungsgruppen richtenden Repräsentationsanliegen nicht berücksichtigt: Dadurch hätte sie die mit der Repräsentation verbundenen Kommunikationsaspekte hinsichtlich verschiedener sozialer Gruppen gerade der Oberschicht und des Militärs wesentlich verfeinern und so auch genauere Aussagen zur Repräsentation mittels Münzen erzielen können.⁵

3 Vgl. beispielsweise die in dem Sammelband Stephan Faust, Florian Leitmeir (Hrsg.), *Repräsentationsformen in severischer Zeit*, Berlin 2011, zusammengestellten Aufsätze; hierzu die Rezension von Ulrich Lambrecht, in: *Journal für Kunstgeschichte* 16 (2012), S. 130–135.

4 Als maßgeblich gilt unter anderem Gregor Weber und Martin Zimmermann, „Propaganda, Selbstdarstellung und Repräsentation. Die Leitbegriffe des Kolloquiums in der Forschung zur frühen Kaiserzeit“, in: Gregor Weber, Martin Zimmermann (Hrsg.), *Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jhs. n. Chr.* (Historia-Einzelschriften 164), Stuttgart 2003, S. 11–40.

5 Vgl. etwa die Ergebnisse der solcherlei Kommunikationsaspekte – innerhalb der Oberschicht – berücksichtigenden Untersuchung von Markus Beyeler, *Geschenke des Kaisers. Studien zur Chronologie, zu den Empfängern und zu den Gegenständen der kaiserlichen Vergabungen im 4. Jahrhundert n. Chr.*

Eine für Manders' Untersuchung grundlegende Voraussetzung ist die Feststellung, dass der Kaiser mit seinen Münzen überhaupt Repräsentationsabsichten verfolgte. Derlei Absichten sind in der Vergangenheit gelegentlich bestritten worden,⁶ doch wird heute aus guten Gründen als sicher angenommen, dass der Kaiser und seine Umgebung mit den Abbildungen auf Münzen sehr wohl Anliegen der Selbstdarstellung verbunden haben. Umso bedauerlicher ist es, dass Manders sich auf die diskursorientierte Darlegung der generellen Repräsentationsanliegen konzentriert, ohne über die Münznominale die verschiedenen Gruppen der Bevölkerung als Kommunikationspartner für die Auswertung der mit den Bildern auf Münzen verfolgten Intentionen einzubeziehen. Sie hat dem maßgeblichen Referenzwerk, der „Roman Imperial Coinage“, für den von ihr untersuchten Zeitraum unter Ausschluss der zeitweiligen Abspaltungen des Gallischen Sonderreiches und des Palmyrenischen Teilreiches 8227 Münztypen entnommen, in eine Datenbank eingegeben sowie die Revers-Legenden und -Abbildungen der Münzen als zentrale Botschaften zu Repräsentationszwecken nach verschiedenen Kriterien vergleichend ausgewertet. Hierzu listet sie für diese Münztypen dreizehn Repräsentationskategorien mitsamt Angaben über dazugehörige Abbildungen und Legenden auf und benennt die Themen militärische Repräsentation, Umgang mit dem Göttlichen, kaiserliche *virtutes* und Anspielungen auf bevorstehende bessere Zeiten, von ihr unter dem Stichwort *saeculum aureum* erfasst, als die vier quantitativ bedeutendsten Kategorien, die sie auf der Makroebene über den Zeitraum von 193 bis 284 untersuchen will. Nicht alle Münztypen sind einer der dreizehn spezifischen Kategorien eindeutig zuzuweisen, es gibt auch Überschneidungen und damit für die quantitative Auswertung in bestimmten Fällen Ermessensspielräume mit entsprechenden Auswirkungen; dessen ist sich Manders durchaus bewusst. Des weiteren können Einschränkungen für die Repräsentativität von Münztypen geltend gemacht werden, die ja nicht mit dem Quantum tatsächlicher Münzprägungen oder mit Münzfunden abgeglichen sind; diesem Einwand kann Manders mit plausiblen Argumenten begegnen.

Die nächsten Kapitel untersuchen die genannten vier wichtigsten Repräsentationskategorien über den gesamten Zeitraum von 193 bis 284 hinweg. Das zweite Kapitel „Appeasing the Army“ behandelt als erste dieser Kategorien die militärischen Konnotationen auf den Reversen der Münztypen, mit denen sich insbesondere die Soldaten als die für die Kaiser bedeutendste Bevölkerungsgruppe ansprechen ließen, die überdies durch die regelmäßigen Soldzahlungen permanent mit diesem Geld in Kontakt kam. Es ist untergliedert in verschiedene, getrennt voneinander untersuchte Aspekte, etwa die militärische Rolle des Kaisers, wie sie in *adventus*-, *profectio*- und *adlocutio*-Szenen zum Ausdruck kommt, ferner konkrete Siege und allgemeine Sieg-

(Klio-Beihefte N. F. 18), Berlin 2011, ferner die grundsätzlichen Überlegungen bei Achim Lichtenberger, *Severus Pius Augustus. Studien zur sakralen Repräsentation und Rezeption der Herrschaft des Septimius Severus und seiner Familie (193–211 n. Chr.)* (Impact of Empire 14), Leiden/Boston 2011, S. 15–17.

6 Vgl. Arnold H. M. Jones, *Numismatics and History*, in: Robert A. G. Carson, Carol H. V. Sutherland (Hrsg.), *Essays in Roman Coinage*. Presented to Harold Mattingly, Oxford 1956, S. 13–33.

haftigkeit (zwischen denen wegen häufiger Probleme, Münzen genau zu datieren, nicht immer unterschieden werden kann) sowie die direkte Bezugnahme auf das Militär, das in Legenden wie FIDES MILITVM⁷ oder GENIVS EXERCITVS ILLVRICIANI⁸ und in Abbildungen entsprechender Personifikationen angesprochen wird. Durch besonders hohe Anteile bei der Thematisierung militärischer Aspekte fallen die – allerdings nicht sonderlich langen – Regierungszeiten des Maximinus Thrax (235–238) mit über 50 % und des Decius (249–251) mit knapp 40 % militärisch konnotierter Münztypen innerhalb des jeweiligen Gesamtbestandes an Münztypen aus ihrer Regierungszeit auf; Manders führt dies sicher zu Recht vor allem auf die besonders zahlreichen Feldzüge dieser Herrscher innerhalb relativ kurzer Zeit zurück. Darüber hinaus könnte man anführen, dass beide in Zeiten regierten, die im 3. Jahrhundert Wendepunkte markierten: Maximinus Thrax nach dem Ende der severischen Dynastie zu Beginn der Soldatenkaiserzeit, Decius in den Turbulenzen der Jahrhundertmitte.

Im dritten Kapitel geht es um „Divine Propaganda“, mit deren Hilfe der Kaiser sein gutes Verhältnis zu den Göttern propagieren und an die Öffentlichkeit „optimistic messages“ (101) aussenden konnte. Manders exemplifiziert dieses Thema zunächst an der Behandlung der fünf wichtigsten Götter auf den Münzreversen des besprochenen Zeitraums: Iupiter, Hercules, Mars, Sol und Apollo. Die Untersuchungen zu Iupiter und Hercules etwa eignen sich dazu, in Entwicklungen des 3. Jahrhunderts die in den Beinamen *Iovius* und *Herculius* der beiden Augusti der Tetrarchie, Diokletians und Maximians, zum Ausdruck kommende Sonderbeziehung der Kaiser zu diesen Göttern in Entwicklungen der vorausgehenden Jahrzehnte präfiguriert und motiviert zu sehen. Die vielfach konstante Präsenz der Mars-Thematik auf Münztypen des 3. Jahrhunderts kennzeichnet einen Zeitraum, der von militärischen Auseinandersetzungen besonders geprägt war. Sol und daneben auch Apollo als Sonnengötter werden von jeher mit dem Herrscher assoziiert, besonders seit der Severerzeit, wenngleich diese Tendenz vor allem auf die Herausstellung des Sonnengottes von Emesa durch Kaiser Elagabal (218–222) zurückzuführen ist. Apollo war kurz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts auf Münzen bemerkenswert präsent, Sol bekanntermaßen unter Aurelian (270–275), behielt aber auch unter einem Teil seiner Nachfolger eine bemerkenswerte Aktualität. Interessant ist die Entwicklung der Darstellung des Kaisers als Priester auf Münzen, die mit der Regierungsübernahme Valerians (253–260) stark an Bedeutung verliert und nach Claudius Gothicus (268–270) bald ganz verschwindet. Manders bringt sie in plausibler Weise mit Tendenzen zur weiteren Überhöhung und Sakralisierung des Kaisers in Zusammenhang; begünstigt wurden diese durch die Entfremdung des Kaisers von Rom, die auch dazu führte, dass die kaiserliche Funktion als *pontifex maximus* an Bedeutung einbüßte: „Instead of appearing human, the emperor became godlike“ (145).

7 Vgl. *Roman Imperial Coinage*, Bd. IV 2 (1938), S. 144: Maximinus Thrax Nr. 43; Abbildung bei Manders S. 89.

8 Vgl. zum Beispiel *Roman Imperial Coinage*, Bd. IV 3 (1949), S. 120: Decius Nr. 3 a; weitere Einzelheiten bei Manders S. 93 Anm. 143.

Das vierte Kapitel „Imperial exempla“ stellt kaiserliche *virtutes* auf den Münzen in den Mittelpunkt und weist auf, dass fünf dieser Tugenden quantitativ besonders herausgestellt wurden: *providentia*, *liberalitas*, *virtus*, *pietas* und *aequitas*, denen Manders einzelne Unterkapitel widmet. Während die Abnahme der *liberalitas*-Erwähnungen mit der zunehmenden Entfernung des Kaisers vom römischen Volk im Zusammenhang steht, die im vorherigen Kapitel behandelt wurde, ist die Zunahme an *providentia*- und *virtus*-Prägungen mit den angesichts der Lage des Reiches im 3. Jahrhundert erforderlichen militärischen Aufgaben des Kaisers zu verbinden. Dabei vermag gerade *providentia* in ihren Facetten als Eigenschaft des Kaisers und auch der Götter die Sakralisierung des Kaisers zu unterstützen.

Unter dem Titel „The Dawning of a Golden Age“ stellt Manders im fünften Kapitel weitere positive Begriffe zusammen, die auf den Münztypen mit Bezug auf den Kaiser auftauchen, und behandelt speziell *felicitas*, *pax*, *securitas* und *salus*. Die Zusammenfassung von Münztypen „referring to immaterial benefits“ (187) unter dem Aspekt des *saeculum aureum* erscheint allerdings als ein wenig glücklicher Kunstgriff. Gewiss haben diese positiven Botschaften Gemeinsamkeiten, aber sie wirken wie unter einen kaum passenden Oberbegriff gezwängt, auch wenn sie sich anderen Kategorien ebenso wenig überzeugend zuordnen lassen. Jedenfalls finden sich bei Manders, anders als in den vorausgehenden Kapiteln, kaum verlässliche allgemeine Aussagen, die auf diese Kategorie und ihre Unterabteilungen in ihrer Gesamtheit zutreffen. Daher wäre hier zu überlegen, ob sich nicht einfachere und wirklich zielführende Lösungen finden lassen. Sieht man einmal von den recht eindeutigen Konnotationen des Begriffes *pax* ab, ist zudem die relativ große Bedeutungs- und damit ideologische Einsatzbreite der übrigen drei Begrifflichkeiten zu berücksichtigen. Manders geht darauf ein, indem sie als Bedeutungen für *felicitas* erstens „Kaiserglück‘ in general“ (196), zweitens das Glück einer bestimmten Zeit im Sinne militärischer Bedeutung, dynastischer Konnotationen, kaiserlicher Großzügigkeit (und damit einer Nähe zur *liberalitas*) sowie im neutralen Sinne reklamiert, drittens das Glück der Reichsangehörigen nennt und schließlich viertens *felicitas*-Erwähnungen aufzählt, die sich nicht in eine der drei bisherigen Gruppen einordnen lassen, zum Beispiel in Kombination mit einer Legende, die aus der Kaisertitulatur besteht, oder im Sinne eines Geschenkes der Götter. Aus dieser Vielfalt wird klar, dass es so kaum möglich ist, ohne genauere Binnendifferenzierung zielführende Aussagen über die Verwendung dieses Begriffes und entsprechender Darstellungen auf Münztypen zu treffen, die über eine Zeitspanne von fast hundert Jahren reichen.

Im zweiten Teil ihrer Studie widmet sich Manders nach der Untersuchung der unterschiedlichen Repräsentationsmuster auf der von der Zeitschiene 193–284 n. Chr. vorgegebenen Makroebene anhand von Fallbeispielen dem Münztypenbefund zur Repräsentation dreier ausgewählter Kaiser. Hier stehen auf einer Mikroebene die speziellen Repräsentationsbedürfnisse der Herrscher Caracalla (197–217), Decius (249–251) und Gallienus (253–268) auf dem Prüfstand. Die Beispiele sind mit Bedacht ausgewählt: Für Caracalla und Gallienus ergibt sich jeweils eine Zweiteilung der Herrschaftsphase, bedingt durch die der Alleinherrschaft vorausgehende Stellung als

iunior Augustus neben ihrem Vater Septimius Severus (193–211) beziehungsweise Valerian (253–260); Decius bietet trotz kurzer Herrschaftszeit aufgrund der Vielfalt der Münztypen interessante Einblicke. Die drei Fallstudien veranschaulichen gerade auch viele der im ersten Teil besprochenen Aspekte und weisen einen Weg, wie die Ergebnisse der Makroebene zum Ausgangspunkt von Detailuntersuchungen gemacht werden können.

Für Caracalla bieten sich Vergleiche zwischen dem negativen Kaiserbild in literarischen Quellen und dem erwünschten Kaiserbild durch Repräsentation des Herrschers auf Münzen an, vor allem aber die Möglichkeit, den Unterschieden in der Repräsentation während der Jahre der Mitregentschaft neben seinem Vater im Vergleich zu der Zeit als Alleinherrscher nachzugehen. Gerade in diesem Bereich kann Manders signifikante Veränderungen bei den Repräsentationsmustern Caracallas – wie aus gleichem Grunde später auch bei Gallienus – beobachten. Bei Caracalla nehmen in der Phase der Alleinherrschaft die die Verbindung des Kaisers mit dem Göttlichen ansprechenden Bezüge signifikant zu. Zum einen steht er mit diesen Bezügen in der Tradition seines Vaters, zum andern weitet er diesen Bereich durch Anspielungen auf von Septimius Severus auf Münzen nicht abgebildete Götter ab 212 stark aus. Als einen Schwerpunkt stellt Manders dabei den Bezug auf Götter heraus, die mit Ägypten in Verbindung gebracht werden können. Ob hierzu im Hinblick auf die Bedeutung des Nillandes für die Getreideversorgung als Motiv freilich die *constitutio Antoniniana* von 212 bemüht werden darf, mit der Caracalla allen freien Reichsbewohnern das römische Bürgerrecht verlieh, wird wohl nicht mehr als eine „speculative ... hypothesis“ (239) bleiben. Demgegenüber zeigt die militärische Repräsentation des Kaisers auf Münzen eine größere Kontinuität zwischen den beiden Herrschaftsphasen.

Als Grundtenor der Repräsentationsanliegen in der Münzprägung des Decius stellt Manders das Bemühen um die Loyalität der Reichsbevölkerung,⁹ insbesondere des Militärs heraus. Große Aufmerksamkeit schenkt sie den Konsekrationsmünzen des Decius, mit denen der Kaiser an eine Reihe von unter die Götter aufgenommenen Vorgängern erinnert, um so deren Beistand für das Reich zu erbitten, ein Anliegen, das mit dem des Opferedikts vergleichbar zu sein scheint. Insofern steht Decius also durchaus für „innovate tastes in imperial representation“ (267).

Unter Kaiser Gallienus, so scheint es, erreichten die Turbulenzen der Soldatenkaiserzeit ihren Höhepunkt. Bemerkenswerterweise setzte Gallienus mit Reformansätzen wichtige Akzente, die auf längere Sicht zu einer gewissen Konsolidierung des Römischen Reiches führten. Damit hängen bestimmte Verschiebungen in den kaiser-

⁹ In dieser Absicht sieht Manders S. 254 und 262 unter Berufung auf Bruno Bleckmann, „Zu den Motiven der Christenverfolgung des Decius“, in: Klaus-Peter Johne, Thomas Gerhardt, Udo Hartmann (Hrsg.), *Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit*, Stuttgart 2006, S. 57–71, das Hauptanliegen des Decius mit dem für die Christen folgenreichen Opfereдикт; vgl. auch Joachim Moltzagen, *Der römische Staat und die Christen im 2. und 3. Jahrhundert* (Hypomnemata 28), 2. Aufl. Göttingen 1975, S. 73 und 80, der diesen Gesichtspunkt bereits einfließen lässt, aber nicht zum Hauptzweck des Opfereдикт erklärt.

lichen Repräsentationsbemühungen zusammen, die sich im Vergleich zwischen der Mitregentschaft des Gallienus zu Lebzeiten seines Vaters und der Alleinherrschaft ab 260 feststellen lassen. In der Zeit der gemeinsamen Herrschaft mit seinem Vater liegen bei den Münztypen des Gallienus Schwerpunkte auf den militärisch konnotierten Botschaften, während in der Alleinherrschaftsphase angesichts der Gefährdung der Reichseinheit die Verbindung mit den Göttern, besonders in ihrer Eigenschaft als *conservatores*, mehr in den Vordergrund rückt.

Beide Teile der Untersuchung, die diachrone Gesamtschau kaiserlicher Repräsentationsanliegen mittels Münzen über fast ein ganzes Jahrhundert und die Fallstudien über die Selbstdarstellung bestimmter Kaiser,¹⁰ ergänzen einander und erfüllen so ihren Zweck in der Untersuchung der Repräsentationsmuster durch Manders. Der Gesamtüberblick, den der erste Teil bietet, beruht zunächst auf der respektablen Arbeitsleistung, das umfangreiche Material an Münztypen zu ordnen und zu gliedern, damit es einer derartigen vergleichenden Analyse überhaupt zur Verfügung steht und signifikante Aussagen ermöglicht. Insofern stellen, abgesehen von dem zusätzlich im Anhang gebotenen Material, gerade auch die Statistiken und deren Visualisierungen durch Säulen-, Kreis- und Punktdiagramme wichtiges Anschauungsmaterial dar.¹¹ Was man auf dieser Grundlage sodann durch Detailuntersuchungen erreichen kann, zeigt sich an den drei Fallstudien des zweiten Teils. In dieser und ähnlicher Weise lassen sich an das im ersten Teil aufbereitete Material gewiss weitere Einzelstudien anknüpfen, seien sie einzelnen Herrschern oder bestimmten Repräsentationsmustern gewidmet. Auf diesem Wege ist es sicher auch möglich, sich grundlegenden methodischen Herausforderungen zu stellen, beispielsweise eine teilweise noch notwendig eindeutigere Kategorisierung unterschiedlicher Repräsentationsmuster zu leisten und auf dem Wege über die Einbeziehung der Münznominale in die Interpretation der Repräsentationsanliegen die diversen Gruppen von Ansprechpartnern dieser kaiserlichen Herrschaftsdarstellung eingehend zu berücksichtigen.¹² Zur Behandlung der Repräsentation im engeren Sinne bedarf es nämlich eines genaueren Blickes auf die unterschiedlichen Statusgruppen der römischen Bevölkerung und deren gesellschaftliche Schichten in ihrer Eigenschaft als Kommunikationspartner für diese kaiserlichen Bemühungen.¹³ Letzteres ist im Rahmen einer quantitativen Gesamtdarstellung der kaiserlichen Repräsentationsmuster des 3. Jahrhunderts auch aus arbeitsökonomischen Gründen möglicherweise nicht zu leisten, verspricht aber zielgerechtere Aussagen über die Themen der Kommunikation mittels Münzen zwischen dem Herrscher und den unterschiedlichen sozialen Gruppen der Untertanen.

10 In dieser Hinsicht nutzt Manders methodische Anregungen, die Carlos F. Noreña, „The Communication of the Emperor’s Virtues“, in: *Journal of Roman Studies* 91 (2001), S. 146–168, bietet.

11 Allerdings hätten die Legenden zu den Kreisdiagrammen größer sein müssen, damit die ihnen zugeordneten Symbole einwandfrei den dazugehörigen Kreissektoren zugeordnet werden können.

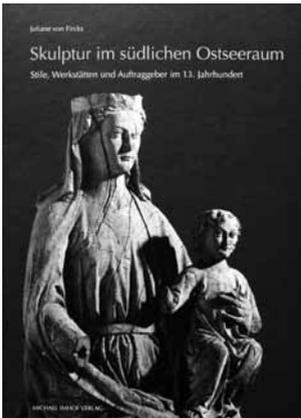
12 Diesen wird man jedenfalls kaum gerecht mit Aussagen wie: „Through coins, the emperor disseminated his idealized self-image over a large proportion of the Empire and to all segments of the population“ (227).

13 Zu diesem wechselseitigen Verhältnis als Bedingung von Repräsentation vgl. Weber/Zimmermann 2003 (s. Anm. 4) S. 34–39.

Erika Manders kommt das unbestreitbare Verdienst zu, wichtige Grundlagenarbeit zur Erschließung der kaiserlichen Selbstdarstellungsmuster von den Severern bis zum Ende der Soldatenkaiserzeit geleistet zu haben, auf die künftig jeder gern zurückgreifen wird, der sich mit diesem Thema oder einzelnen seiner Facetten beschäftigt.

ULRICH LAMBRECHT

Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz



Juliane von Fircks; Skulptur im südlichen Ostseeraum. Stile, Werkstätten und Auftraggeber im 13. Jahrhundert (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 90); Petersberg: Michael Imhof 2012; 208 S., 16 Farb-, 172 S/W-Abb.; ISBN 978-3-86568-608-4; € 49,95

Was macht man mit einem Denkmälerbestand, der in der Hauptsache durch Lücken geprägt ist, kaum Quellen zu seiner Entstehungsgeschichte liefert und einen Zustand aufweist, der nur wenige Aussagen zu seiner ursprünglichen Wirkung erlaubt? Juliane von Fircks hat sich ein schwieriges Untersuchungsgebiet für ihre 2005 an der Freien Universität in Berlin eingereichte Dissertation ausgesucht: Die Skulptur des 13. Jahrhunderts im südlichen Ostseeraum, genauer gesagt dem wendischen Gebiet zwischen Lübeck und Stralsund. Mit Verweis auf die lückenhafte Denkmälerüberlieferung konzentriert sich die Arbeit auf Madonnenfiguren, von denen sich in diesem Gebiet rund ein Dutzend Beispiele erhalten haben. Auch wenn man diesen Bestand kaum als repräsentativ bezeichnen kann, lässt sich an den Werken doch eine Reihe von Merkmalen festmachen, die durchaus grundsätzliche Aussagen erlauben. Die Zielsetzung der Autorin kündigt sich bereits im Untertitel ihrer Arbeit an: Hier geht es nicht allein um Stilgeschichte, sondern auch um die Frage der Herkunft der Werke und den historischen Kontext ihrer Auftraggeber.

Aus der Besprechung der frühesten, bis in die Zeit um 1270 entstanden Skulpturen ergibt sich ein heterogenes, für das Mittelalter typisches Gesamtbild: Lokale Werke stehen neben Importen, retrospektive Arbeiten neben innovativen. Da das Wendenland nur wenige Jahrzehnte zuvor christianisiert worden war, handelt es sich dabei größtenteils um Reste der kirchlichen Erstausrüstung. Die Autorin setzt ihren Befund daher zurecht in Bezug zur historischen Entwicklung, zu den Siedlungsbewegungen, den Städteneugründungen und dem mit dem Ostseehandel verbundenen wirtschaftlichen Aufschwung der Region. Damit lassen sich zwanglos die westfälischen, niedersächsischen aber auch skandinavischen Bezüge der Werke erklären. Letztere betreffen insbesondere das Küstengebiet. Stralsund etwa stand bis 1325 unter der Lehnsherrschaft der dänischen Könige.